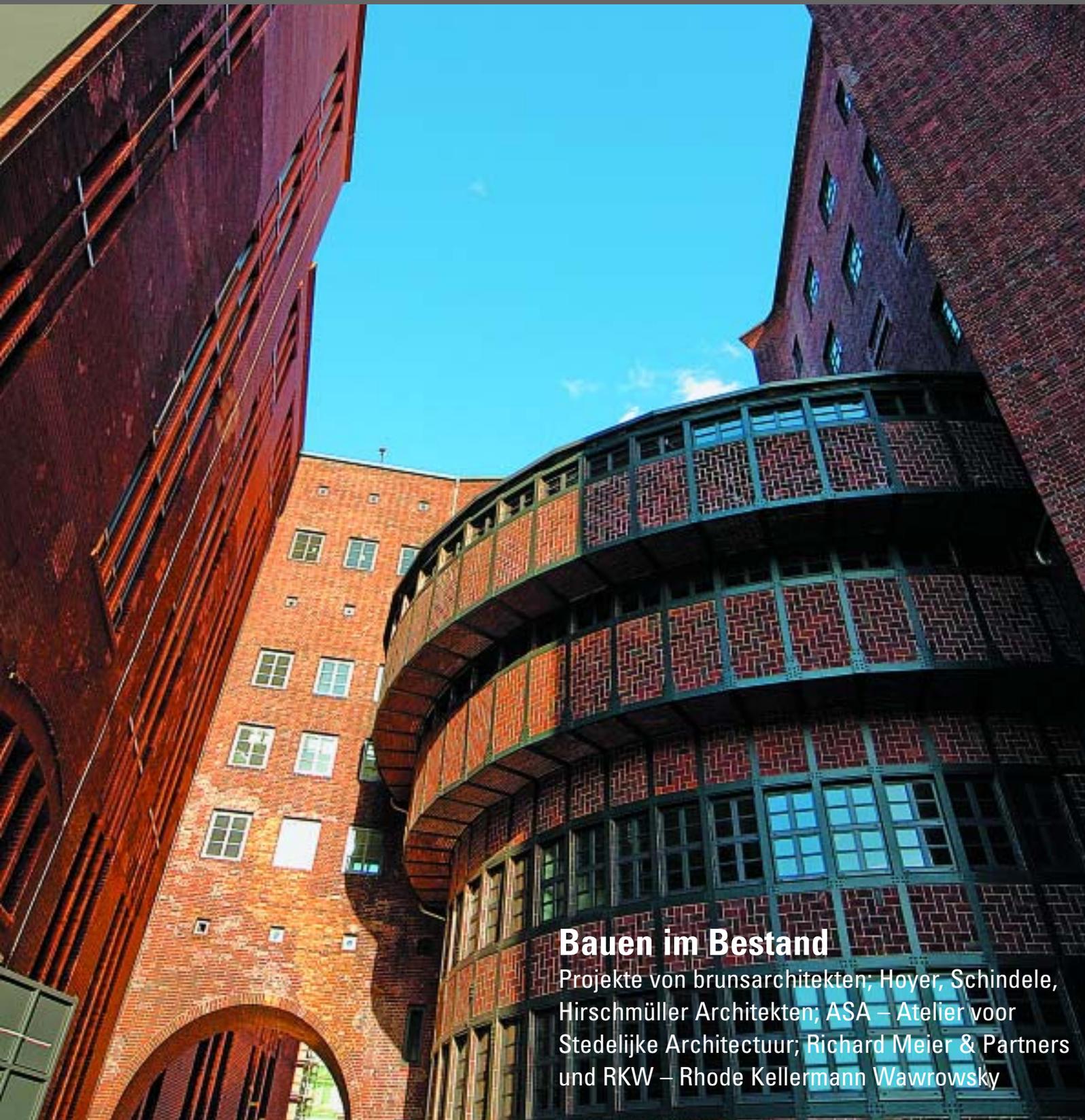


HÖRMANN

# PORTAL 06

PORTAL 06  
FEBRUAR 2006

DIE ARCHITEKTEN-INFORMATION  
VON HÖRMANN



## Bauen im Bestand

Projekte von brunsarchitekten; Hoyer, Schindele, Hirschmüller Architekten; ASA – Atelier voor Stedelijke Architectuur; Richard Meier & Partners und RKW – Rhode Kellermann Wawrowsky

# INHALT

3

## EDITORIAL

4 / 5 / 6 / 7

### PORTAL IM GESPRÄCH MIT HEINRICH MARTIN BRUNS

Eine Kirche wird Restaurant: Die ehemalige Martinikirche in Bielefeld lockt jetzt unter dem Namen „Glück und Seligkeit“ die Gourmets an. PORTAL hat mit dem Architekten des Umbaus gesprochen.

8 / 9

### PORTAL IM GESPRÄCH MIT HELGE ADOLPHSEN

Umnutzung oder Abriss? Der Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Kirchbautages über die Frage: Was kommt, wenn die Kirchengemeinden gehen?

10 / 11 / 12 / 13 / 14 / 15

### ABSPANNWERK „BUCHHÄNDLERHOF“ IN BERLIN

Metamorphose eines Industriedenkmals: Früher tanzten im Berliner „E-Werk“ die Techno-Jünger. Heute arbeiten dort die Software-Experten von SAP.  
Entwurf: Hoyer, Schindele, Hirschmüller + Partner, Berlin

16 / 17 / 18 / 19 / 20 / 21

### DE BANMOLENS IN HARELBEKE

Im belgischen Harelbeke entstanden neun Lofts in einer ehemaligen Wassermühle.  
Entwurf: ASA – Atelier voor Stedelijke Architectuur, Gent

22 / 23 / 24 / 25 / 26 / 27

### ANWALTSKANZLEI AM FELDMÜHLEPLATZ IN DÜSSELDORF

Standesgemäß: In der ehemaligen Hauptverwaltung des Papierherstellers Feldmühle AG arbeitet heute Deutschlands größte Anwaltskanzlei.  
Entwurf: Richard Meier and Partners, New York / RKW Rhode Kellermann Wawrowsky, Düsseldorf

28 / 29 / 30 / 31

### HÖRMANN-KOMPETENZEN

Lösungen für das Bauen im Bestand

32 / 33

### ARCHITEKTUR UND KUNST

Matthias Hoch: „Amsterdam #21“ und „Brüssel #6“

34 / 35

### VORSCHAU / IMPRESSUM / HÖRMANN IM DIALOG



Martin J. Hörmann, Thomas J. Hörmann und Christoph Hörmann  
Persönlich haftende Gesellschafter

## Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

rund 60 Prozent aller Bauvorhaben in Deutschland finden inzwischen im Bestand statt. Die Spanne reicht von der energetischen Sanierung notorisch schlecht gedämmter 50er-Jahre-Häuser über Dachaufstockungen an Jugendstilhäusern bis zur Kirche, die zum Restaurant wird. Womit wir bereits mitten in einem Thema dieser Ausgabe von PORTAL wären: Die Bielefelder Martinikirche bietet neuerdings den Rahmen für das Restaurant „GLÜCKUNDSELIGKEIT“. Und blieb dadurch von einem Schicksal verschont, wie es erst vor Monaten St. Raphael in Berlin-Gatow, die einzige Kirche des großen deutschen Kirchenbaumeisters Rudolf Schwarz in der deutschen Hauptstadt, ereilt hat: dem Abriss – in diesem Fall zu Gunsten eines neuen Supermarkts. Dass in Bielefeld nicht das bauliche Einerlei deutscher Discounter entstand, sondern – wie wir meinen – gelungene Architektur, liegt nicht zuletzt an dem Mut des jungen Investors, Achim Fiolka. Mit dem Architekten des Umbaus, Heinrich Martin Bruns, führte die PORTAL-Redaktion ein Gespräch über die Zukunft der Kirchen in unseren Städten. Heinrich Martin Bruns sagt: „Ich finde es durchaus diskussionswürdig, den Kirchenraum anderen Religionen zur Verfügung zu stellen“. Die beiden großen Kirchen in Deutschland, für die wir stellvertretend Pastor Helge Adolphsen, den Vorsitzenden des Evangelischen Deutschen Kirchbautages,

zum gleichen Thema befragt haben, sind da vorsichtiger. Moscheen in ehemaligen Kirchen zum Beispiel lehnen sowohl die Deutsche Bischofskonferenz als auch der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland ab. Außerdem in PORTAL 06: Im Berliner Techno-Tempel „E-Werk“, gegenüber dem Finanzministerium an der Mauerstraße gelegen, wird auch weiterhin Musik zu hören sein. Doch die DJs werden sich den Gebäudekomplex künftig mit den Angestellten des Software-Dienstleisters SAP teilen müssen. Große, ungeteilte Loft-Räume nennen dagegen die Bewohner der „Banmolens“ in Harelbeke bei Kortrijk ihr eigen: Die ehemalige Mühle ist zu Wohnungen umgebaut worden. Und auch die „Feldmühle“, ehemals Verwaltungssitz des gleichnamigen Papierherstellers in Düsseldorf, hat einen neuen Nutzer: Rund 100 Anwälte der Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer haben hier nun ihre Büroräume bezogen. Richard Meier und RKW – Rhode Kellermann Wawrowsky haben dem trutzigen 50er-Jahre-Altbau zwei schneeweiße, heiter wirkende Anbauten zur Seite gestellt. Wir hoffen, dass Ihnen unsere Auswahl aus den „60 Prozent“ zusagt. Abgerundet haben wir sie diesmal mit Werken des Leipziger Fotografen Matthias Hoch, dessen Auge für die verborgenen Strukturen unserer gebauten Umwelt uns schon seit längerer Zeit beeindruckt hat.

Martin J. Hörmann

Thomas J. Hörmann

Christoph Hörmann

# PORTAL IM GESPRÄCH MIT HEINRICH MARTIN BRUNS

**Als die Mitglieder der Martini-Gemeinde in Bielefeld-Gadderbaum vor gut 100 Jahren erstmals zusammentrafen, tagten sie in einer Gaststätte. Jetzt schließt sich der Kreis: Die Martinikirche wurde zum Restaurant umgebaut. Heinrich Martin Bruns, der Architekt des Umbaus, erläutert in PORTAL die Schwierigkeiten und Chancen moderner Architektur bei der Umnutzung historischen Sakralbauten.**

**PORTAL:** Herr Bruns, Sie haben gerade die Martinikirche in Bielefeld zum Restaurant „GLÜCKUNDSELIGKEIT“ umgebaut. Haben Sie in Ihrer bisherigen Laufbahn schon Erfahrungen mit ähnlich ungewöhnlichen Umbauprojekten gemacht?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** In unserem Büro haben sich die Umbaufträge gegenüber früheren Jahren stark vermehrt. Auch unser eigenes Büro in Bielefeld ist in einem Gründerzeithaus untergebracht, das wir selbst umgebaut haben. Hinzu kamen zahlreiche Wohnhäuser aus den 30er Jahren und die Industrie- und Handelskammer Bielefeld, ein Gebäude des Architekten Dieter Oesterlen aus den 70er Jahren. Eine neugotische Kirche hatte ich zuvor noch nicht umgebaut. Für mich war die Auseinandersetzung mit der Neugotik jedoch hoch interessant, zumal diese uns Architekten im Vergleich zur Gotik meist sehr viel weniger geläufig ist. Dabei sind gerade in der Zeit um 1900 in Deutschland unzählige Kirchen entstanden. Die Städte wuchsen schnell, Kirchen wurden gebraucht, aber einen wirklichen zeitgemäßen Stil für die neuen Gotteshäuser hatte die Industriegesellschaft noch nicht gefunden.

**PORTAL:** Wenn Sie die Neugotik der Martinikirche mit der „eigentlichen“ Gotik vergleichen – was sind für Sie die Hauptunterschiede?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Die Gotik ist viel ausgeprägter und ausgereifter als die Neugotik. Ihre Details entsprangen unmittelbar der Statik und der Konstruktion des Gebäudes.

Die Neugotik verwendete die gotischen Details dagegen lediglich als Schmuckformen. Die Bautechnik war bereits viel weiter fortgeschritten, man hatte die Möglichkeiten des Ingenieurbaus kennen gelernt, und damit entbehrte die Gotik ihrer konstruktiven Notwendigkeit.

**PORTAL:** Was waren die wichtigsten Stationen im „Leben“ der Martinikirche vor dem Umbau?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Die Initiative zum Bau der Kirche geht auf Friedrich von Bodelschwingh zurück, den Gründer des diakonischen Werks von Bethel. Er vermittelte der Gemeinde, die – und das ist eine schöne Parallele zur heutigen Situation – ihre Zusammenkünfte bis dahin in einer Gaststätte hatte, ein Grundstück und einen Architekten. Schon 1975 wurde die Kirche von der evangelischen Gemeinde aufgegeben. Man hat versucht, sie mit anderen kulturellen Einrichtungen zu belegen, doch das blieb weitestgehend ohne Erfolg. Später wurde die Kirche zeitweise durch die griechisch-orthodoxe Kirche genutzt.

**PORTAL:** Sie haben bereits vor fünf Jahren für Achim Fiolka, den Betreiber des neuen Restaurants „GLÜCKUNDSELIGKEIT“, das „Bernstein“ im Zentrum von Bielefeld gebaut. Worin unterscheiden sich die beiden Gastronomiebetriebe?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Beim „Bernstein“ handelt es sich im Wesentlichen um einen großen Raum, der über den Dächern der Bielefelder City schwebt. Die Martinikirche liegt dagegen im Nebenzentrum Bethel, sie wird von den Gästen gezielter angesteuert. Und das Raumangebot ist

## HEINRICH MARTIN BRUNS

geboren 1943 in Münster

Architekturstudium  
Mitarbeit in verschiedenen  
Architekturbüros  
Mitarbeit bei der  
Planungsgemeinschaft  
Universität Bielefeld  
Köpke – Kulka – Töpfer  
Mitarbeit bei der BUTAC –  
Baghdad University of  
Technology Association of  
Consultans

seit 1980

selbstständig

seit 1984

Mitgliedschaft im Bund  
Deutscher Architekten BDA



vielfältiger: Zum einen gibt es das Kirchenschiff mit der Theke, der Bar und dem angegliederten Seitenschiff. Im Chor der Kirche haben wir eine Kaffee- und Tee-Lounge eingerichtet, und auf der Orgelempore eine weitere Lounge, in der man mitten in dem großen, neugotischen Kirchenraum „schwebt“. Schließlich das Restaurant im ersten Obergeschoss des Seitenschiffes; ein hoher Raum mit großen Qualitäten und wunderbaren Proportionen.

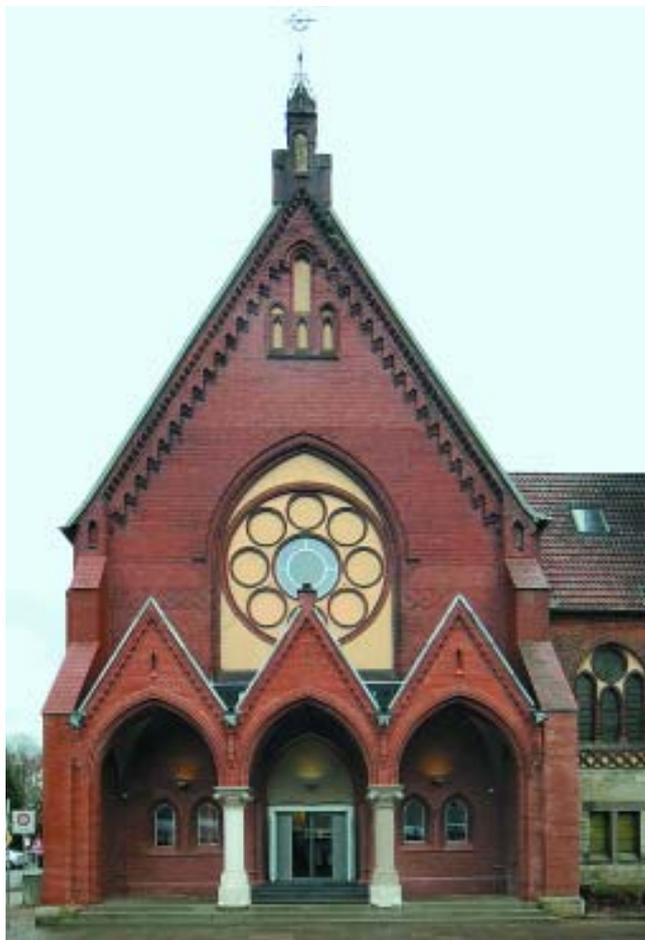
**PORTAL:** Ist der Bau damit abgeschlossen?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Nicht ganz. In den 80er Jahren wurde der Turm der Kirche aus statischen Gründen von 42 auf 20 Meter Höhe zurückgebaut. Damit wurde der Kirche zugleich ihr Symbol genommen. Wir haben nun vor, den Turm in seiner ursprünglichen Höhe wieder herzustellen – als leichtes Stahlgerüst, das die Umrisse des ursprünglichen Bauwerkes nachzeichnet.

**PORTAL:** Welche Widerstände – und bei wem – mussten Sie vor dem Umbau überwinden?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Es gab Widerstände von Gemeindemitgliedern, die in der Martinikirche getauft oder konfirmiert wurden oder hier zum Gottesdienst gingen. Dieses Problem wurde jedoch vom Kirchenkreis der evangelischen Gemeinden sehr konstruktiv angegangen. Bei mehreren Diskussionsveranstaltungen sind wir schließlich zu einem für viele akzeptablen Ergebnis gelangt. Man muss sich auch vor Augen führen, dass die „ultima ratio“ der Abbruch gewesen wäre. Ich bin jedoch der Meinung, dass

Der Haupteingang der Martinikirche. Nach dem Willen von Heinrich Martin Bruns soll sie dereinst wieder von einem Kirchturm – beziehungsweise dessen Nachbau in Stahl – bekrönt werden.



wir unsere Kulturdenkmäler erhalten sollten – speziell die Kirchen, die das Stadtbild prägen und auch für die Baukultur einer Stadt eine große Bedeutung haben. Das gilt auch dann, wenn Kirchen nicht mehr so genutzt werden können, wie dies einmal vorgesehen war – zumal die Gemeinden oft nicht in der Lage sind, den Erhalt zu finanzieren. Eine Kirche als Kulturort zu erhalten, bedeutet für mich jedoch auch, den Raum zu erhalten. Von den niederländischen und englischen Modellen, bei denen in Kirchen Zwischendecken aus Beton eingezogen wurden, halte ich nicht viel. Im Grunde sehe ich die Gastronomie in der Martinikirche als temporäre Nutzung. Und auch Fachleute aus dem Kirchenbauamt haben mir bestätigt, dass sie die Kirche in ihrem jetzigen Zustand jederzeit wieder übernehmen und für Gottesdienste nutzen könnten.

**PORTAL:** Die katholische Kirche hat bestimmt, dass Kirchen beispielsweise nicht zu Diskotheken oder Moscheen umgenutzt werden dürfen. Wo liegt bei Ihnen die „Schmerzgrenze“ des noch Vertretbaren?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Ideal wäre es, wenn alle nicht mehr genutzten Kirchen eine kulturelle Nutzung erhalten können. Auf Grund ihrer großen Zahl und der sinkenden

Finanzausstattung von kulturellen Trägern und Gemeinden ist das leider oft nicht realisierbar. Ich finde es durchaus diskussionswürdig, den Kirchenraum anderen Religionen zur Verfügung zu stellen. So weit liegen die verschiedenen Religionen nicht auseinander.

Letztendlich kommt es bei einer Nachnutzung immer darauf an, welche Personen sich mit dem Bauwerk befassen. Haben sie Kulturverständnis und begreifen sie die Kirche als Kulturraum, oder sehen sie lediglich eine Immobilie, die es zu nutzen gilt? In unserem Fall hat der Bauherr das Verständnis für Kultur und Raum gehabt.

**PORTAL:** Das Kirchenschiff der Martinikirche ist ein offener und hoher Raum. Wie schaffen Sie darin die im Restaurantbetrieb gewünschte Intimität?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Ich stehe auf dem Standpunkt, dass die Menschen große, hohe Räume lieben. Sie fühlen sich frei und ziehen nicht instinktiv den Kopf ein wie in niedrigen Räumen. Ein großer Raum ist für uns ein Luxus, den man zwar im Restaurant mit anderen teilen muss, der aber dennoch erlebbar bleibt. Es ist eine Art kollektiver Größe, die man spürt und in der man sich wohlfühlen kann. Meine Beobachtung in der Martinikirche bestätigt das:

Zwei Lounges stehen für die Besucher des „GLÜCKUNDESELIGKEIT“ bereit: eine im Chor (unten)...



... und eine auf der Orgelempore. Sie bietet den besten Überblick über den neugotischen Kirchenraum.



**BAUHERR**

Living Event GmbH, Werther /  
Achim Fiolka

**HÖRMANN-PRODUKTE**

ein- und zweiflügelige Stahl-  
Feuerschutztüren T30 H3D sowie  
T90 H16

**ENTWURF**

Heinrich Martin Bruns, Bielefeld

**SCHÖRGHUBER-PRODUKTE**

Holz-Brandschutztüren

**FOTOS**

Stephan Falk / baubild /  
Hörmann KG

Die Kirchenatmosphäre ist im Restaurant auch heute noch deutlich zu spüren. Blick in die Gasträume im Mittelschiff (oben) und im Seitenschiff (Mitte). Die Mauern und Gewölbe der Kirche wurden durch effektvolle Beleuchtung in Szene gesetzt (unten).

Es ist nicht so, dass die Besucher die Intimität des Seitenschiffes suchten. Im Gegenteil, der große Raum im Hauptschiff ist meist zuerst gefüllt.

**PORTAL:** Allerdings gelten für eine Kirche völlig andere akustische Anforderungen als für ein Restaurant.

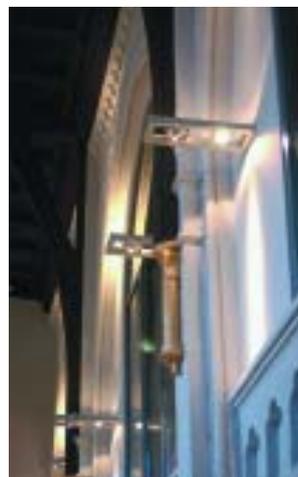
**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Sicher, und das ist ein großes Problem. Wir haben unterhalb der bestehenden Holzbalkendecke der Kirche eine zweite, akustisch wirksame, aber optisch gleiche Decke installiert. Die Raumform blieb erhalten, die Nachhallzeit hat sich jedoch deutlich verringert.

**PORTAL:** Glauben Sie, dass auch „kirchenferne“ Restaurantbesucher die besondere Kultur dieses Raums spüren werden? Gibt es also so etwas wie eine nutzungsunabhängige Spiritualität von Räumen?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Als überzeugter Architekt glaube ich, dass sich jeder Mensch nach schönen Räumen sehnt. Sie werden ihm im Allgemeinen nur nicht angeboten, und der Einzelne verfügt auch nicht über die Mittel, sich diese Räume zu schaffen. Die Atmosphäre und das Lebensgefühl eines Raums wie der Martini-Kirche spürt jedoch jeder, wenn auch möglicherweise nur unbewusst. Zudem ist der Raum durch unsere modernen Eingriffe gerade für die heutige Generation fassbarer geworden. Räume stoßen oft auf Ablehnung, wenn sie unmodern und ungepflegt, kurz: „nicht von heute“ sind. Architekten wie Carlo Scarpa und Karljosef Schattner, aber auch Norman Foster mit dem Reichstag, haben uns jedoch gezeigt, dass sich alte Gebäude mit modernen Einrichtungen und modernem Design auf das Beste vertragen können. Und auch uns ist es in der Martinikirche gut gelungen, das Gestern und das Heute zu verbinden. Die meisten Menschen, mit denen ich gesprochen habe, sind froh, dass der Raum erhalten wurde und durch die Renovierung weiterhin Bestand hat.

**PORTAL:** Die ursprünglich vorhandenen Bedenken haben sich also verflüchtigt?

**HEINRICH MARTIN BRUNS:** Das lässt sich so genau nicht sagen. Bisher habe ich nur positive Meinungen gehört, und wir haben mit der Martinikirche gezeigt, dass eine seriöse Umnutzung möglich ist, und dass sie auch für andere Kirchen denkbar sein sollte. Besser jedenfalls als der Abriss.



# PORTAL IM GESPRÄCH MIT HELGE ADOLPHSEN, EMERITIERTER HAUPTPASTOR AN ST. MICHAELIS

**Die Kirchgänger bleiben aus, die Einnahmen aus den Kirchensteuern fehlen. Was passiert mit den Gotteshäusern, die als solche nicht mehr genutzt werden können? Eine Frage, die neue Lösungswege erfordert – und zu der Helge Adolphsen, Hauptpastor em. an St. Michaelis zu Hamburg und Vorsitzender des Evangelischen Kirchbautages, im Gespräch mit PORTAL folgende Antworten gegeben hat:**

**PORTAL:** Welche Schritte werden eingeleitet, wenn eine Kirche nicht mehr als Kirche genutzt werden kann?

**HELGE ADOLPHSEN:** Kirchen wurden früher in Jahrzehnten gebaut. Eine schnelle Entsorgung ist zwar Kennzeichen unserer Zeit, aber der Kirche nicht angemessen. Eine Abgabe oder ein Verkauf an die Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland ist immer möglich. Hier und da bietet sich eine gemischte Nutzung gemeinsam mit Kommunen, kulturellen Organisationen oder anderen Trägern an. Sie muss kirchenverträglich sein. Als ultima ratio kann auch ein Abriss infrage kommen. Dem muss jedoch eine Entwidmung vorangehen. Altar, Kruzifixe und Bilder müssen einen angemessenen neuen Ort finden. Eine Kirche, die ihre Kirchen aufgibt, gibt auch ihre Geschichte auf und löscht die Geschichte aus, die Menschen mit „ihrer“ Kirche haben, in der sie getauft und getraut wurden, geklagt, gebetet und Gott gedankt haben.

**PORTAL:** Die Katholische Deutsche Bischofskonferenz hat 2003 klare Grenzen für die Profanierung von Kirchengebäuden gezogen. Besitzt die Evangelische Kirche Deutschlands vergleichbare Regelungen? Wo liegen Ihre persönlichen „Schmerzgrenzen“?

**HELGE ADOLPHSEN:** Wiederholt haben Synoden- und Kirchenleitungen vor der Profanierung von Kirchengebäuden gewarnt und auf rechtliche Bestimmungen und kirchenfremde Konsequenzen hingewiesen. Die Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) hat 2003 erklärt, dass eine intensivere Nutzung nicht im krassen Gegensatz stehen darf zu der

Würde, die ein Gotteshaus einmal gehabt hat. Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg hat das bereits 1999 konkretisiert. Darin heißt es, dass Vermarktungsgesichtspunkte nicht über die anderen Kriterien gesetzt werden dürfen. Genannt werden Veranstaltungen, die der Wesensbestimmung von Kirche zuwider laufen: Partys, Modenschauen und Gala-Diners, Gewalt verherrlichende Veranstaltungen und solche, die die Menschenwürde diskreditieren, Jugendweihe und standesamtliche Trauungen. Meine Schmerzgrenzen liegen da, wo solche unverträglichen und unerträglichen Nutzungen praktiziert werden. Der Umwandlung einer Kirche in eine Moschee kann ich wie der Rat der EKD und die Deutsche Bischofskonferenz nicht zustimmen. Das könnte ich erst, wenn eine Moschee auch zu einer Kirche umgewandelt werden kann. Der Abriss ist also einer unverträglichen beliebigen Fremdnutzung vorzuziehen.

**PORTAL:** Auch dann, wenn es sich um ein architektonisch wertvolles Gebäude handelt?

**HELGE ADOLPHSEN:** Der Abriss einer architektonisch bedeutsamen Kirche ist immer ein schwerer Schaden. Solche Kirchen sind ein unaufgebbares Kulturgut der Allgemeinheit und Zeugen einer religiös-kulturellen Geschichte. Ehe es zu einem Abriss einer solcher Kirchen kommt, muss alles versucht werden, sie zu bewahren. Zum Beispiel durch die Gründung von Fördervereinen, Stiftungen und an Initiativen oder durch gemeinsame Trägerschaft zwischen Gemeinden und anderen Institutionen und Organisationen.

## HELGE ADOLPHSEN

geboren 1940 in Schleswig, verheiratet, zwei Kinder, seit September 2005 im Ruhestand.

Studium der Theologie in Kiel, Tübingen, Marburg

1965 Erstes Theol. Examen  
1968 Zweites Theol. Examen  
1968–81 Pastor in Kiel  
Neumühlen-Dietrichsdorf  
1981–87 Ev. Wehrbereichsdekan I für Schleswig-Holstein und Hamburg in der Militärseelsorge  
seit 1987 Hauptpastor an St. Michaelis, Hamburg

seit 1993 Mitglied im Arbeitsausschuss des Ev. Kirchbautages  
seit 1999 Vorsitzender Präsident von New Generation – Bewegung für Menschen ab Fünfzig Plus, Mitglied im Vorstand des Durchführungsvereins des Deutschen Ev. Kirchentages, Vorsitzender der „Stiftung St. Michaelis“ und der Stiftung „Asien-Brücke“. Zahlreiche Veröffentlichungen zu theologischen und kirchlichen Fragen, u. a. die Bücher „Lob des Lebens“, „Minutengebete“ und „Ganz alltäglich: Gott!“. Mitarbeit bei Zeitschriften und im Rundfunk.

Buchtipps: „Spuren hinterlassen ...“, Hrsg. Rainer Bürgel und Andreas Nohr, MKH Medien Kontor Hamburg, 2005. Das 346-seitige Buch dokumentiert die Geschichte des Evangelischen Kirchbautags seit 1946. Mit dem Beitrag „Kirchen haben kein Verfallsdatum“ kommt Hauptpastor em. Helge Adolphsen hier zu Wort.

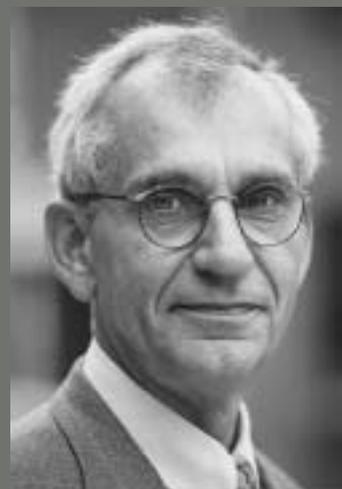


Foto: Michael Zapf

**PORTAL:** Welche Wege beschreitet hier die EKD?

**HELGE ADOLPHSEN:** Der Evangelische Kirchbautag 1996 hat erklärt, dass die Erhaltung und der Wiederaufbau der Kirchen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Die EKD hat gemeinsam mit den Gliedkirchen eine „Stiftung zur Bewahrung und Erhaltung kirchlicher Baudenkmäler“ (KiBA) errichtet. Die Zusammenarbeit mit der „Deutsche Stiftung Denkmalschutz“ läuft inzwischen gut. Ich selbst habe in Kooperation mit der Hamburger Sparkasse und dem Hamburger Abendblatt Aktionen durchgeführt, um den Turm des Hamburger Wahrzeichens, der Nikolai-Kirche, und auch das Kirchenschiff sanieren zu können. Das hat bisher eine Summe von 15,3 Millionen EURO ergeben. Gleichzeitig haben wir 60 ehemals Arbeitslose in feste Arbeit gebracht. Auch weiß ich von Kirchen in Ostdeutschland, die mit Hilfe von Sponsoren wieder aufgebaut wurden. Die Bereitschaft, für Kirchen – besonders für Orgeln und Glocken – zu spenden, ist viel höher als von vielen Kirchenleuten erwartet.

**PORTAL:** Kirchen sollten demnach als allgemeines Kulturgut erhalten bleiben?

**HELGE ADOLPHSEN:** Der 25. Ev. Kirchbautag dieses Jahres in Stuttgart hat einstimmig erklärt, dass Gemeinderäume und unkenntliche Bürokomplexe in Kirchen gelegt werden sollten. Eine solche „Instandsetzung“ stärkt den Symbolwert der Kirchräume. Dafür gibt es inzwischen hervorragende architektonische Beispiele wie die Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin-Kreuzberg. Vielfach bilden Kirchen die Silhouette und den

Mittelpunkt von Dörfern und von Städten. Der Denkmalschutz zwingt die Kommunen – trotz leerer Kassen – aktiv zu werden und gemeinsam mit den Gemeinden Anreize zu schaffen für bürgerschaftliches Engagement. Ein älterer Gedanke ist es, politisch durchzusetzen, dass die Mehrwertsteuer für das Bauen an denkmalgeschützten Gebäuden ermäßigt wird.

**PORTAL:** Stimmen Sie dem Bischof Wolfgang Huber zu, wenn er als letztmögliche Lösung fordert: „Lieber Kirchenruinen als ‚Tabula rasa!‘“?

**HELGE ADOLPHSEN:** Ich stimme Bischof Huber zum Teil zu. Die Tradition und die Würde der Kirchräume (Kirchen sind durchbetete Räume) wie die emotional-religiöse Beziehung der Menschen, auch derer, die keiner Kirche angehören, machen den Grundsatz plausibel: „Abriss vor beliebiger Fremdnutzung“, ebenso wie den anderen „lieber Kirchenruinen als Tabula rasa“. Allerdings verfallen Ruinen. Sie werden mit der Zeit unleserlich, weil sie keine klare Zweckbestimmung haben. Die Ruine der höchsten Hauptkirche in Hamburg, St. Nikolai, zerstört in den Bombennächten 1943, ist zu einem Mahnmal für den Frieden geworden. Und hin und wieder finden dort Freiluft-Gottesdienste statt.

Es ist besser, Kirchen auf Zeit stillzulegen, nur unbedingt erforderliche Unterhaltungsmaßnahmen vorzunehmen und an bestimmten Tagen im Kirchenjahr Gottesdienste zu halten. Im „Maulbronner Mandat“ von 2005 heißt es dazu: „Auch stillgelegte Kirchen legen Zeugnis davon ab, dass die Geschichte Gottes mit der Welt auf eine gute Zukunft aus ist.“

## Umbau des Abspannwerkes „Buchhändlerhof“ in Berlin

Techno-Fans klingt es noch wie Musik in den Ohren: das „E-Werk“ in der Berliner Mauerstraße, einer der angesagtesten Clubs Europas in den Jahren von 1993 bis 1997. Als Kulisse diente damals ein Industriedenkmal mit „spannender“ Vergangenheit, das Abspannwerk „Buchhändlerhof“. Nach den Plänen der Architekten Hoyer, Schindele, Hirschmüller + Partner aus Berlin wurde der Komplex im Jahr 2005 umgebaut und bietet nun Raum für Büros und für die modifizierte Neuauflage des Clubs.

Als in den 20er Jahren das 1886 erbaute Blockheizkraftwerk „Buchhändlerhof“ zum Abspannwerk umgebaut wurde, blieb dem damaligen Architekten Hans-Heinrich Müller nur ein begrenzter Spielraum: Im Blockinneren zwischen Brandwänden und Hofmauern eingezwängt war das Grundstück nur über den Hof der Vereinigung der Berliner Buchhändler erreichbar. Der so entstandene Gebäudekomplex nahm keine Beziehung zu seinem Umfeld auf – im Gegenteil: Er orientierte sich zum eigenen Innenhof. Der Zweite Weltkrieg jedoch änderte dies: Viele der umliegenden Häuser wurden zerstört und später abgetragen. Auch das Abspannwerk wurde schwer beschädigt, blieb aber vom Abriss verschont. Das ehemalige Abspannwerk avancierte so zum freistehenden Monument der „Kathedralen der Elektrizität“.

Wie im Dornröschenschlaf blieb der baufällige Gebäudekomplex in diesem Zustand viele Jahre liegen, ehe er 1987 unter Denkmalschutz gestellt und schließlich in den 90er Jahren von der Techno-Szene wiederentdeckt wurde: Die industrielle Fremdheit der fensterlosen Hallen boten ein ideales Ambiente für den Club „E-Werk“. Jedoch währte auch dieser Abschnitt im Leben des Abspannwerks nicht lange, und so schlossen sich seine Türen im Jahr 1997 wieder. Seine stadthistorische und kulturelle Wichtigkeit indes war unübersehbar: Die Mauerstraße liegt unweit vom Potsdamer Platz, im topographischen Zentrum der Stadt. Außerdem strahlt die Bausubstanz eine kraftvolle Atmosphäre aus, die an eine bedeutende industrielle Vergangenheit erinnert und oft kontroverse Assoziationen provoziert.

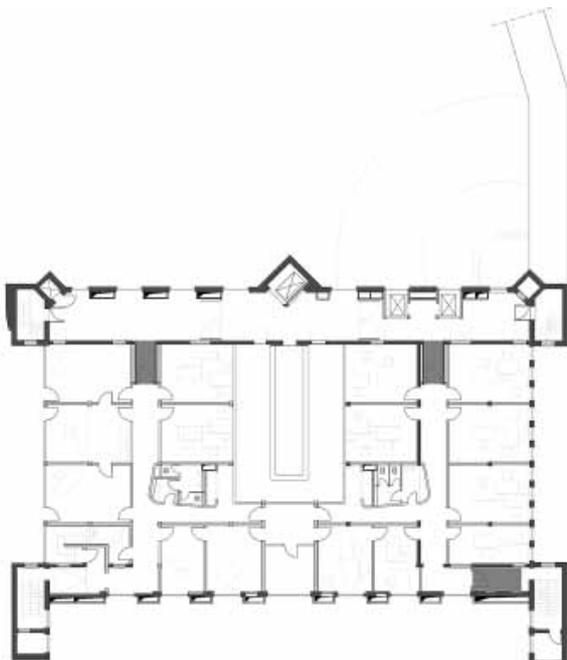
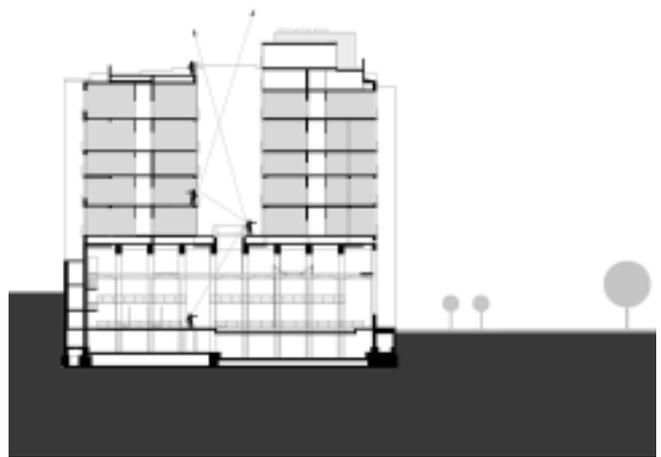
Der jüngste Lebensabschnitt begann mit dem Verkauf an einen privaten Investor: Geplant von den Architekten Hoyer, Schindele, Hirschmüller + Partner aus Berlin wurde das

Bauwerk dabei teilweise radikal verändert. Erhalten blieben zwar in beiden Gebäuden die Hallen, die Obergeschosse aber wurden konsequent ihren neuen Nutzungen angepasst. Der Entwurf folgt einem Rezept: Licht, Luft, Geräusche und Gerüche der Stadt sollen hineingeholt, sinnlich wahrnehmbar gemacht und mit dem Abspannwerk verknüpft werden. Die Atmosphäre des alten Industriedenkmals sollte dabei erhalten bleiben und formal und inhaltlich von den neuen Eingriffen separiert werden.

Architektonisch erreichen dies die Architekten durch das Herstellen unterschiedlicher räumlicher Beziehungen, die sich in den städtischen Raum fortsetzen, gekennzeichnet durch die farbigen Glastafeln in der Fassade. So befindet man sich in den Fluren zwischen der urbanen Öffentlichkeit und der privaten Arbeitswelt. Der zentrale Lüftungsschacht im Südbau wurde vergrößert zu einem Lichthof, der die Sonnenstrahlen ins Erdgeschoss leitet. Die ehemaligen Brandschutzschleusen wurden nach einem Farbkonzept umgestaltet und durch weitere Schleusen ergänzt. Sie dienen nun als räumliche Schwelle zwischen den verschiedenen Bereichen und zwischen Alt und Neu. Additive Elemente im Innen- wie auch im Außenraum verstärken die historische Qualität des Komplexes: Zum expressionistischen Baustil und der harten Materialität des Stahlskeletts und den dunklen Aus- und Vormauerungen fügen sich nun runde und weiche Formen aus eloxiertem Aluminium. So werden im Nordbau die Lüftungsschächte und die „Versorgunginseln“ mit dem neuen Material umgeformt, ein Treppenhaus fügt sich im Außenraum an. Auf dem Dach des Südbaus entsteht eine Lounge, von deren 35 Meter hohen Terrasse aus man einen weiten Blick über die Stadt Berlin genießen kann.



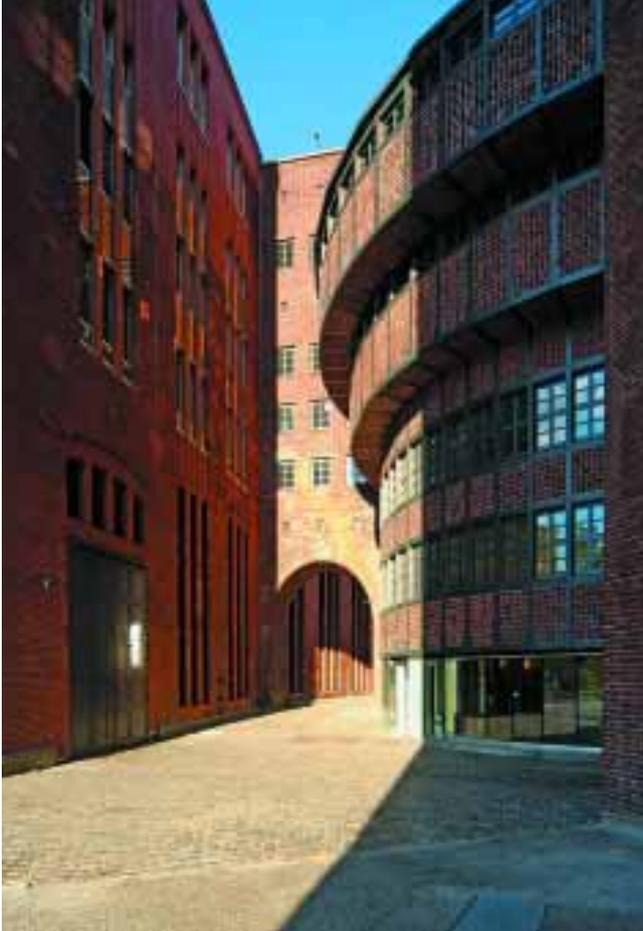
Längsschnitt durch den Südbau (oben, rechts).  
Grundriss Bürogewinne Nordbau (oben, links) und Südbau (unten, links).  
Das ehemalige Abspannwerk „Buchhändlerhof“ befindet sich im Blockinneren.  
Seine exponierte Lage hat es erst seit den Nachkriegsjahren inne, als viele der umstehenden Gebäude abgetragen werden mussten (unten, rechts).



Von der Wilhelmstraße aus, wo sich auch das Bundesfinanzministerium befindet, hat man einen guten Blick in den Innenhof mit der viertelkreisförmigen Kontrollwarte (oben).  
In den breiten Fluren ist noch der ehemalige Verlauf der Schienen abgebildet, auf denen die Transformatoren zur Wartung oder zur Reparatur gebracht wurden (unten, links).  
Die Übergänge zwischen den Bereichen und zwischen Alt und Neu sind als „Schleusen“ ausgebildet und mit Hörmann-Brandschutztüren versehen (unten, rechts).



Von der Dachterrasse in 35 Meter Höhe aus lässt sich ein herrlicher Blick über Berlin genießen (oben).  
Die Kontrollwarte wird im Innenraum größtenteils im alten Zustand belassen und für Besucher begehbar gemacht (unten).



Vor allem um das industrielle Ambiente in den beiden großen Hallen zu erhalten wurden sie nur geringfügig verändert. Hier fanden vor einigen Jahren noch Techno-Partys statt, heute können die Hallen für Veranstaltungen gemietet werden.

#### **BAUHERR**

spm Rreal Estate Deutschland GmbH, Berlin

#### **ENTWURF**

Hoyer, Schindele, Hirschmüller + Partner, Berlin

#### **TRAGWERKSPLANUNG**

HTPS Hoch- und Tiefbauplanung Schröger, Berlin

#### **FOTOS**

Harf Zimmermann, Berlin;  
Noshe, Berlin; Hoyer Schindele Hirschmüller Architekten;  
Stephan Falk / baubild / Hörmann KG

#### **LICHTPLANUNG**

Kardorf Ingenieure, Berlin

#### **HÖRMANN-PRODUKTE**

einflügelige T30 Alu-Rohrrahmen-türen HE 311; zweiflügelige T30 Alu-Rohrrahmenelemente HE 321; einflügelige T30 Stahl-Rohrrahmentüren HE 310; einflügelige Alu-Rauchschutztüren A/RS-150; zweiflügelige Rauchschutztüren A/RS -250; Alu-Rauchschutzverglasungen A/RS-350; ein- und zweiflügelige Stahlfeuerschutztüren T30 H3, H3D sowie HG 24; ein- und zweiflügelige Stahlfeuerschutztüren T90 H16; ein- und zweiflügelige Stahltüren D45, D65



## De Banmolens in Harelbeke, Belgien

**Wo früher die Müllerburschen auf den Pritschen schliefen, steht heute das Designerbett. Und wo einst Mehlstaub den Boden bedeckte, liegt nun edles Parkett. Die Wassermühle „De Banmolens“ im belgischen Harelbeke hat eine neue Bestimmung: Großzügige Loftwohnungen wurden in die ehemalige, lange Zeit vernachlässigte und mittlerweile unter Denkmalschutz stehende Wassermühle an der Leie eingezogen. Der Ursprung dieses Zeitzeugen reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück.**

Ottfried Preußlers Buch vom Müllerburschen Krabat wird hier zu Lande wohl jeder kennen. Die Geschichte geht auf eine Legende zurück, die in der Gegend um Hoyerswerda angesiedelt ist: Der Waisenjunge Krabat verdingt sich als Lehrling in einer Mühle. Hier unterrichtet man ihn aber nicht nur im Müllerhandwerk: Der Meister macht ihn zu seinem Gefangenen und zwingt ihn zum Erlernen der Schwarzen Kunst. Um ein Haar wird dies Krabat und seinen Kameraden zum Verhängnis.

Dass die Müllerburschen der „Bannmühle“ im belgischen Harelbeke das gleiche Schicksal ereilte, ist nicht bekannt, obwohl der Name entsprechende Assoziationen hervorrufen könnte. „De Banmolens“ heißt die Wassermühle an der Leie deswegen, weil hier einst jeder Bewohner im Umkreis von fünf Kilometern sein Korn mahlen lassen musste. Erste Erwähnung findet das Gebäude an der Stadtgrenze zwischen Harelbeke und Kuurne im Jahr 1128 („In molendis apud Herlebecam“). Neben dem klassischen Müllerhandwerk ging man hier aber auch anderen Tätigkeiten nach. Man mahlte Rinde (zum Gerben), presste Öle und walkte Stoffe. In den Jahren der Industriellen Revolution wurde die Mühle auf seine heutige Größe auf sechs Geschosse erweitert. 1850 bekam sie ihr erstes strombetriebenes Mahlwerk. 30 Jahre später wurden die Wasserräder durch Turbinen ersetzt. Eine ist heute davon noch übrig und soll in nächster Zukunft wieder in Betrieb gehen. Erhalten geblieben ist auch der signifikante viereckige Schornstein, der mit dem Maschinenraum verbunden war.

Heute sind über 50 verschiedene Nationalitäten in dem 27000 Einwohner zählenden, nach wie vor industriell

geprägten Städtchen Harelbeke vertreten. Es ist an die Autobahn Lille-Gent und die entsprechende Bahnlinie angeschlossen. Von dieser Lage profitieren auch die neuen Bewohner der zum Wohngebäude umfunktionierten und mittlerweile unter Denkmalschutz stehenden „Bannmühle“. Zwischen 118 und 238 Quadratmeter groß sind die Wohnungen, die die Lofting Group, der Bauherr und Investor dieses Projekts, zum Verkauf im Komplex aus ehemaliger Mühle und Müllerwohnung anzubieten hat. Alle neun Lofts besitzen einen Balkon beziehungsweise eine Terrasse. Der weite Blick auf das Umland und die zu ihren Füßen dahinfließende Leie mit ihren Gewässern rund um den Mühlenkomplex ist den neuen Nutzern garantiert. Ein Zugang zum Gebäude führt über eine kleine Brücke. Innen „atmet“ man historische Luft (auch wenn sie nicht mehr mit Mehlstaub durchsetzt ist): Die Wände sind zum Teil offen gelegt und sandgestrahlt, die Decken niedrig, die Räume hingegen fließend. Auf Kundenwunsch, so die Lofting Group, gibt es den Innenausbau nach Maß. Als die Architekten ASA – Atelier voor Stedelijke Architectuur aus Gent mit den Sanierungsarbeiten begannen, war der Zustand der Mühle denkbar schlecht, stand sie doch jahrzehntelang leer. Decken waren eingebrochen, und das Dach fehlte fast gänzlich. Heute ist der Gebäudekomplex wieder erstanden und hat sich doch seine Patina bewahrt. Die Stellen, an denen das alte Mauerwerk ausgebessert wurde, sind deutlich sichtbar; die neuen, halbrunden Stahlbalkone passen sich wie selbstverständlich an die historische Fassade an. Familien, Singles und ältere Menschen, ein Querschnitt der Gesellschaft, sind die neuen Bewohner der „Banmolens“.

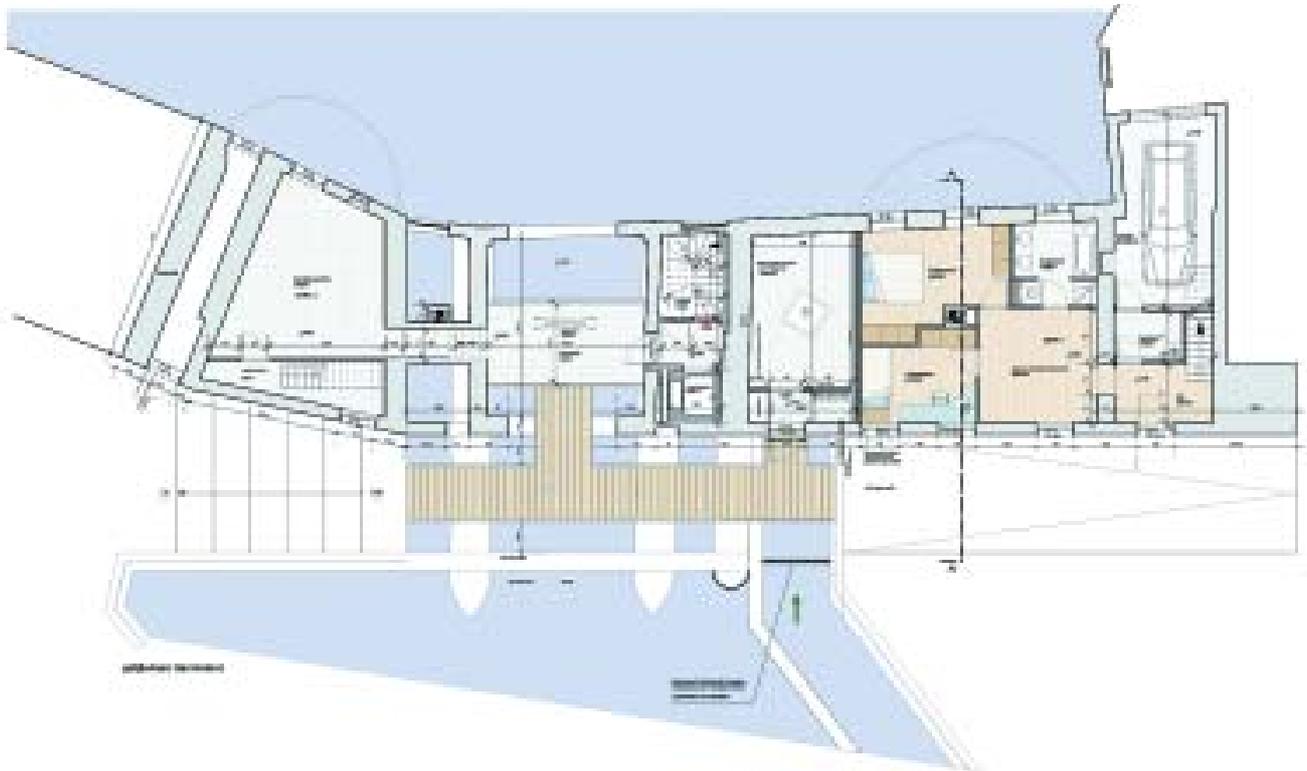


Grundriss Erdgeschoss.

Das einstige Haus des Müllermeisters neben der Mühle wurde durch einen Neubau mit Wohnung und Garagen ersetzt. Erhalten geblieben ist jedoch der viereckige Schornstein, der früher mit dem Maschinenraum verbunden war (links unten).

Ein zweiter Neubau beherbergt im ersten Stock ein Restaurant. Das Erdgeschoss dient als Garage. (Mitte unten).

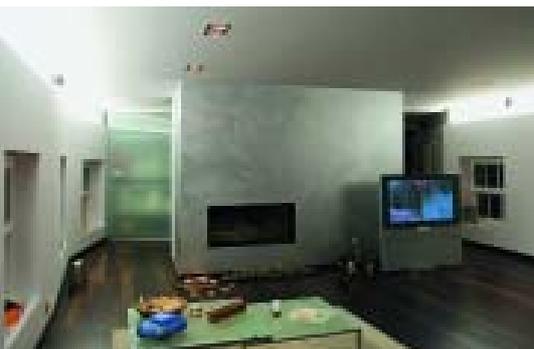
Garagen-Sectionaltore von Hörmann kamen auch im sanierten Gebäudekomplex zum Einsatz (unten rechts).



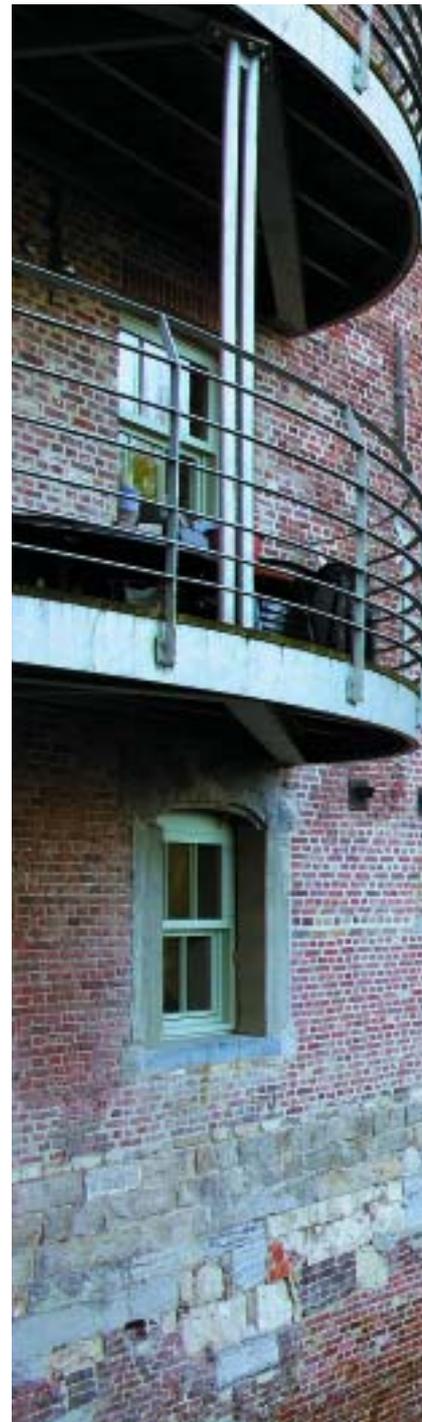
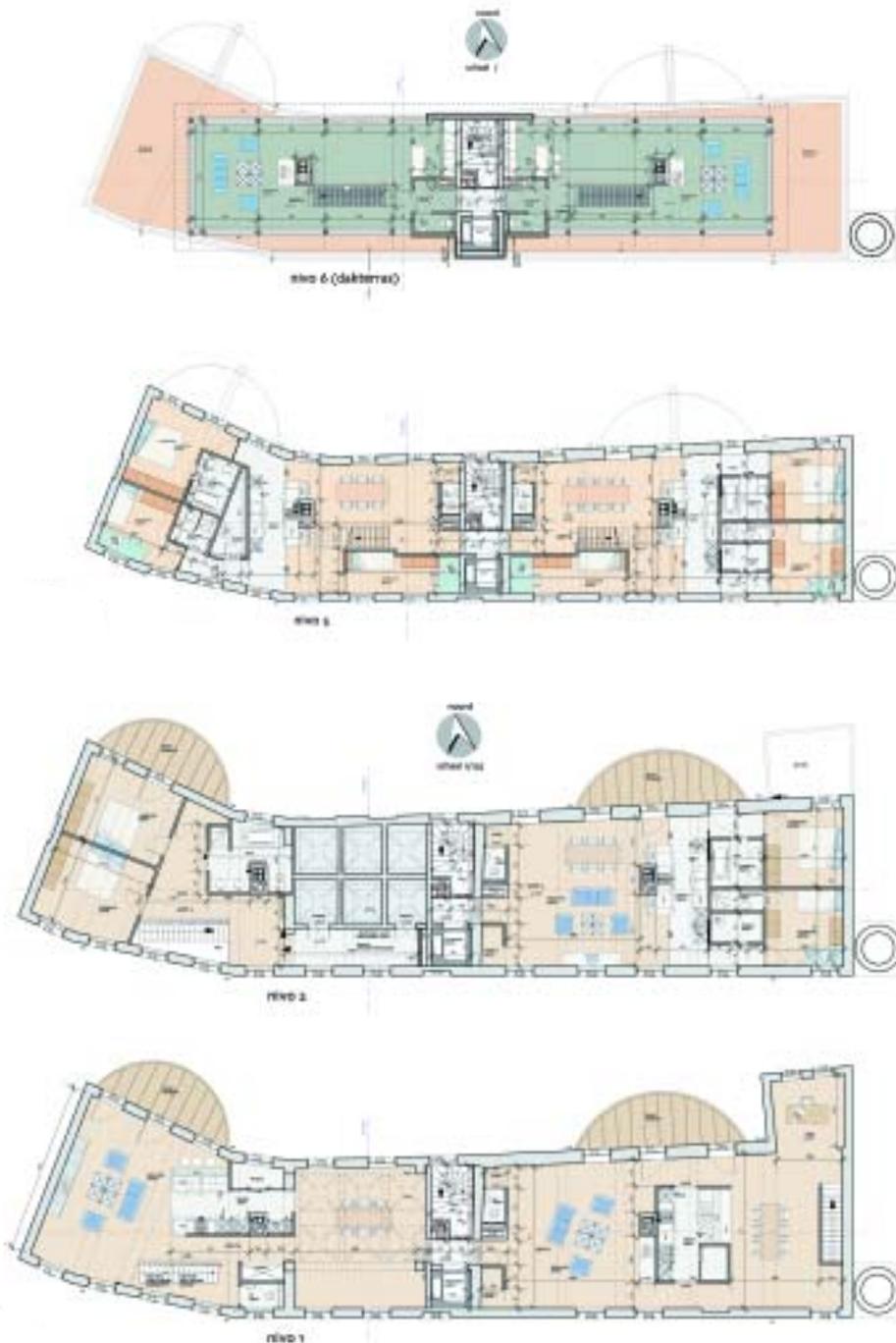
Das Situationsschema macht deutlich, wie die Mühle in die Umgebung zwischen Harelbeke und Kuurne und an die Wasserläufe der Leie eingebunden ist (links oben).

Ein offener Grundriss, edles Parkett und die historisch bedingten niedrigen Decken bestimmen die Innenraumgestaltung (unten links).

Den Gebäudeeingang erreicht man über eine Brücke, die durch einen Torbogen über einen Nebenarm der Leie führt (rechts unten).



Grundrisse 1. und 2. Obergeschoss, 5. und 6. Obergeschoss (von unten).



**BAUHERR**

Lofting Group, Keizerkarelstraat 103,  
Gent, Belgien

**ENTWURF**

ASA – Atelier voor Stedelijke  
Architectuur, Gent, Belgien

**FOTOS**

Fotostudio Focus, Diepenbeek,  
Belgien

**HÖRMANN-PRODUKTE**

Garagen-Sectionaltore EPU 40;  
Garagentorantriebe Supramatic E

Jede Wohnung ist mit Balkon oder Terrasse ausgestattet, von denen man einen hervorragenden Blick auf das Wasser und das Umland hat.



# Anwaltskanzlei am Feldmühleplatz in Düsseldorf

**Grüne Wiese oder Innenstadt? Immer öfter entscheiden sich Wirtschaftsunternehmen für die zweite Option. In Düsseldorf-Oberkassel haben Richard Meier and Partners und RKW – Rhode Kellermann Wawrowsky demonstriert, welche Flächenpotenziale noch in Deutschlands Innenstädten schlummern – und wie sich auch an anonymen Verwaltungsbauten aus den 50er Jahren „repräsentativ“ weiterbauen lässt.**

Wirtschaftsrecht gehörte in der großen Zeit der „Mergers & Acquisitions“ während der 90er Jahre zu den Top-Wachstumsbranchen. Inzwischen ist die Nachfrage etwas abgeflaut, doch die führenden Kanzleien haben ihren Personalbestand deutlich aufgestockt und suchen nun nach neuen, größeren Geschäftsräumen. Zum Beispiel Freshfields Bruckhaus Deringer: In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Mitarbeiterzahl des Düsseldorfer Büros auf 105 Anwälte mehr als verdoppelt. Ein Umzug sollte „Raum für weiteres Wachstum schaffen“, wie es in einer Pressemitteilung heißt.

Fündig wurden die Anwälte schließlich im Stadtteil Oberkassel, linksrheinisch, zentrumsnah und doch ruhig gelegen. Ein Wohngebiet der besseren Leute. Mitten drin steht die alte „Feldmühle“, bis vor wenigen Jahren Sitz der deutschen Niederlassung des weltgrößten Papierherstellers StoraEnso. Die Feldmühle AG, die später durch StoraEnso aufgekauft wurde, hatte das Gebäude in den 50er Jahren errichten lassen. Stilistisch wirkt es indes noch um einiges älter: Mit seiner durch Gesimse reliefierten Fassade und der kleinteiligen Fenstergliederung erinnert es stark an die Repräsentativbauten der 30er Jahre. Auch nach der Erweiterung dominiert der Altbau das Ensemble und den östlich gelegenen Feldmühleplatz, ein rasenbewachsenes, baumbestandenes Karree. Die Architekten vermieden es, die Feldmühle wie eine barocke Schlossanlage symmetrisch zu erweitern. Statt dessen öffnet sich der nördliche der beiden L-förmigen Seitenflügel zum Feldmühleplatz und zum benachbarten Park hin, der südliche ist um 180 Grad gedreht und ergänzt die dort angrenzende Bebauung zum offenen Blockrand. Der sechsgeschossige Altbau erhielt eine Dachaufstockung

aus Stahl, in der die Besprechungsräume der Kanzlei untergebracht sind. Die beiden neuen Seitenflügel sind um zwei Geschosse niedriger und rundum verglast, doch auch sie greifen die Fassadengliederung der alten Feldmühle auf. Hochrechteckige Öffnungsflügel aus Glas sind an die Stelle der Wandpfeiler getreten, und die Sprossenteilung der Fenster entspricht den Proportionen des Altbaus. Selbstverständlich trägt die Erweiterung Richards Meiers „Markenzeichen“ – weiße, je 1,20 x 0,74 Meter große Aluminiumtafeln – doch weitaus markanter noch ist die Glasfassade, die als separate Scheibe vor den Neubau „gestellt“ wurde. Richard Meier erhielt den Umbauftrag direkt, ohne vorgeschalteten Architektenwettbewerb. Für die Innenarchitektur schrieb die Kanzlei einen Wettbewerb unter drei Düsseldorfer Büros aus, den RKW – Rhode Kellermann Wawrowsky für sich entscheiden konnten. Gleichzeitig, aber unabhängig hiervon, wurden die Düsseldorfer auch mit der Werkplanung des Rohbaus und der Fassaden beauftragt. Bei RKW legt man Wert auf die Feststellung, mehr gewesen zu sein als nur Erfüllungsgehilfe von Richard Meier – Projektarchitekt Christoph Koch spricht von einem „echten Joint Venture“. Die Bürostruktur im Inneren der „Feldmühle“ ließ wenig Raum für Experimente: Alles, was Recht ist, ist Sache der Diskretion; daher verlangen Anwälte nach Einzelzellen. Als Treffpunkte dienen vor allem die Cafeteria im Erdgeschoss des nördlichen Seitenflügels sowie die Bereichsbibliotheken in den „Gelenken“ der beiden Neubauten. Im Untergeschoss des Altbaus haben sich die Anwälte zudem einen Fitnessbereich einrichten lassen. Angesichts von Arbeitstagen, die mitunter 18 Stunden dauern können, zeugt dies von weiser Voraussicht.



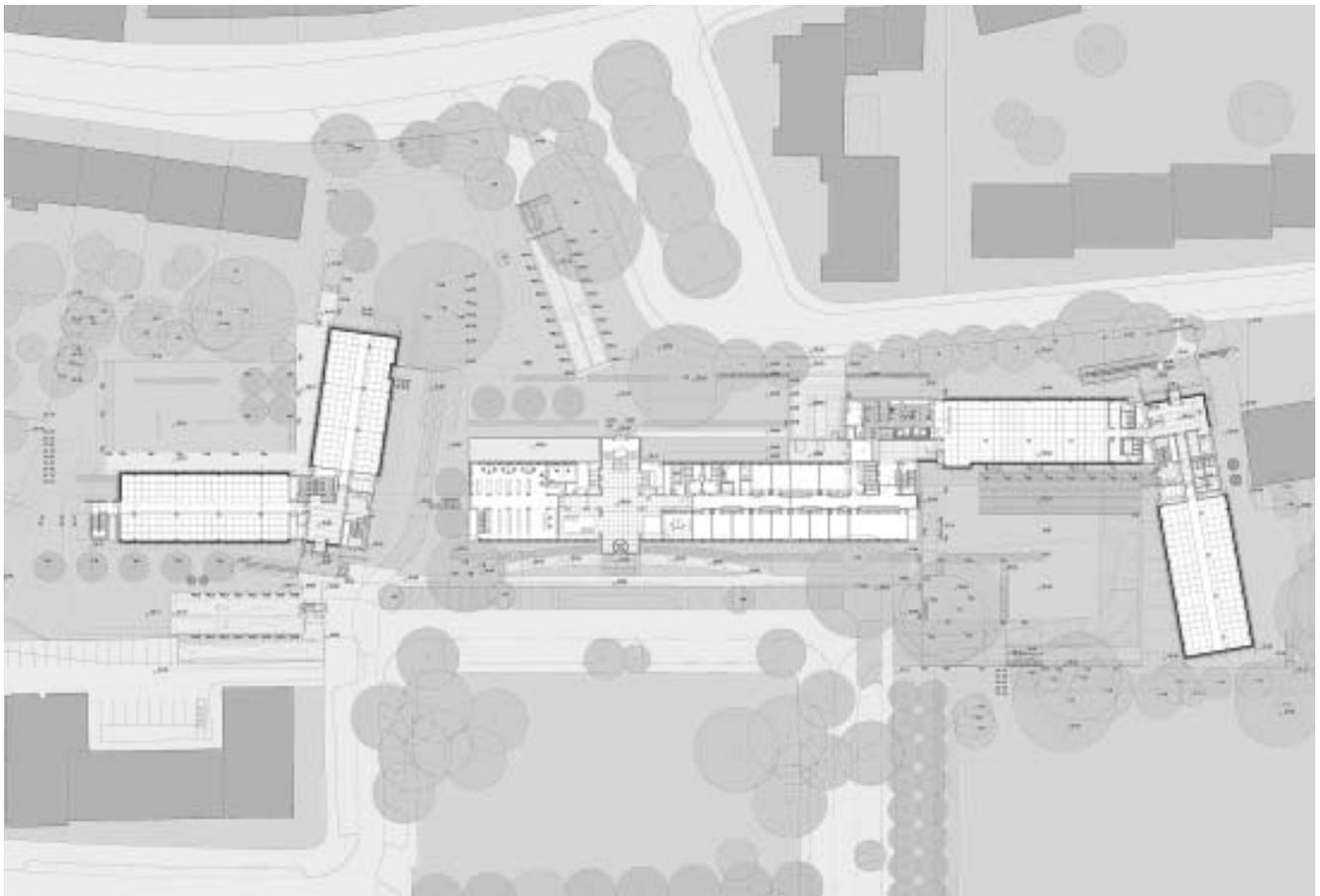
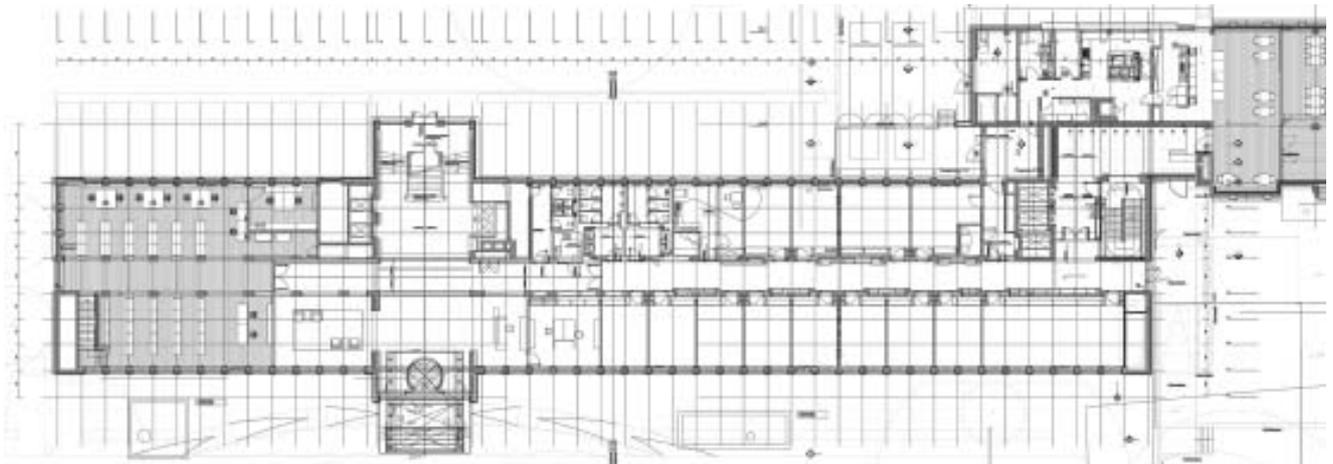
Die Ideal-Ansicht im Rendering: Die Fassaden des Neubaus (rechts) sind transparenter als am Altbau, doch ihre Gliederung ist eng an das Vorbild angelehnt.



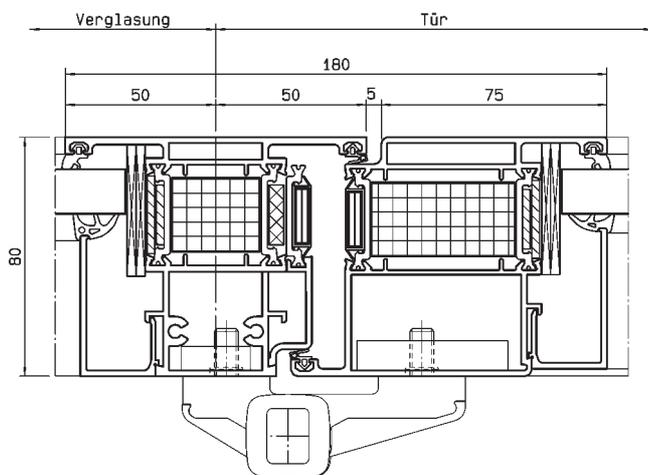
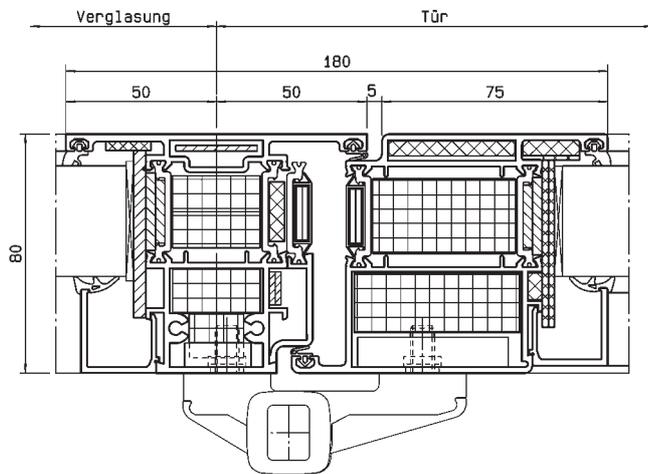
Die Real-Ansicht bei Dämmerung: L-förmig umschließt der Neubau die Nordwest-Ecke des Feldmühleplatzes. Die Fassadengliederung der Architekten und das Nutzerverhalten per Sonnenschutz überlagern einander.



Grundriss des Altbaus (oben)  
Lageplan mit Grundriss Erdgeschoss (unten)



Detailschnitt einer T90 Aluminium-Rohrrahmentür (unten) und einer ansichtsgleichen T30 Aluminium-Rohrrahmentür (ganz unten). Rendering der Übereck-Ansicht vom Feldmühleplatz aus (rechts). In den Gebäudezwickeln sind teils zweigeschossige, informelle Treffpunkte entstanden (rechts unten).



#### BAUHERR

Feldmühleplatz 1 GmbH, Düsseldorf  
(Joint Venture aus Bernd Voswinkel GmbH und IKB Deutsche Industriebank AG)

#### NUTZER

Freshfields Bruckhaus Deringer,  
Düsseldorf

#### ENTWURF

Richard Meier, New York  
RKW Rhode Kellermann  
Wawrowsky, Düsseldorf

#### STANDORT

Feldmühleplatz 1, Düsseldorf

#### FOTOS

Stephan Falk / baubild / Hörmann KG

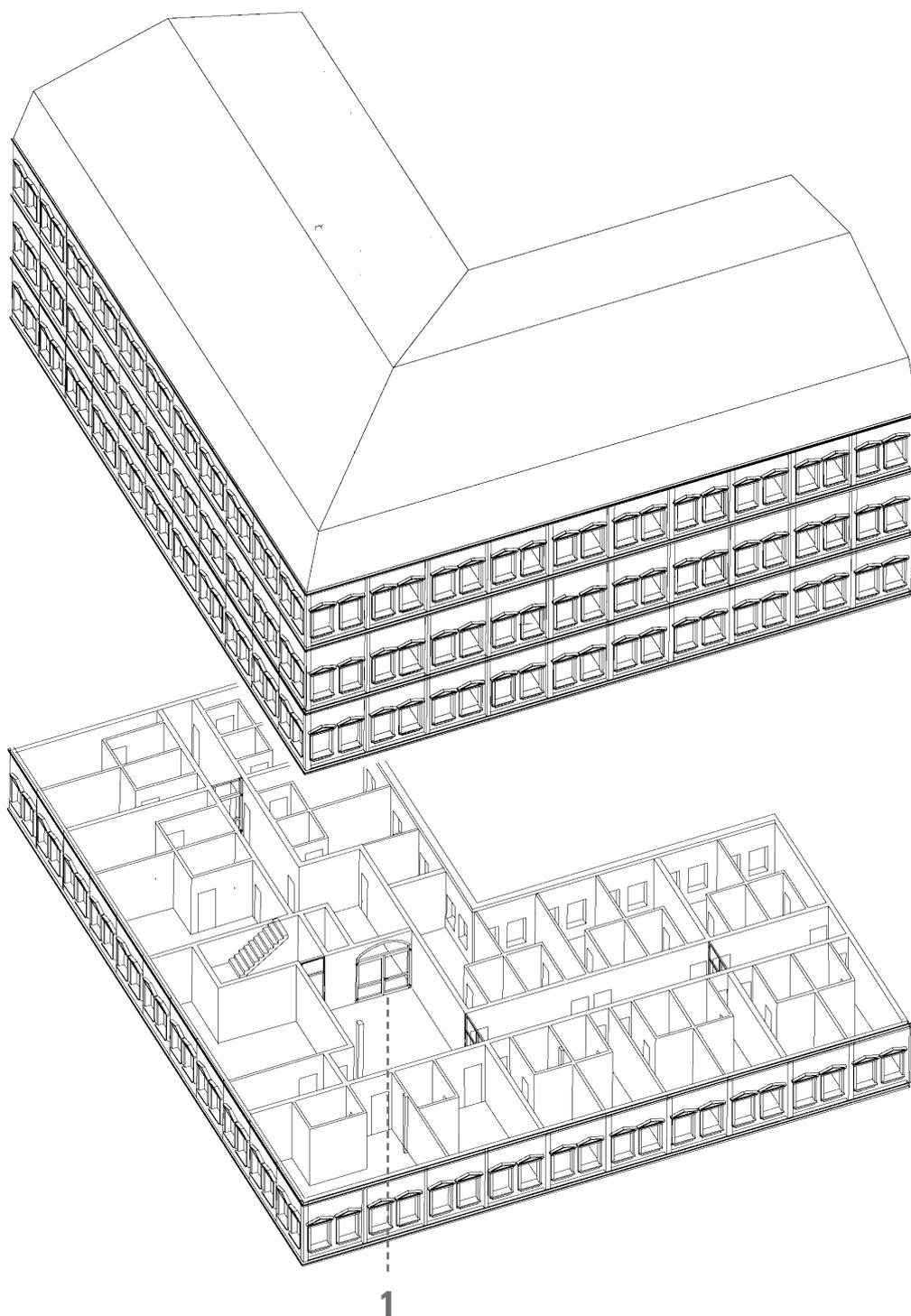
#### HÖRMANN-PRODUKTE

T30 Alu-Rohrrahmentüren HE 311 und HE 321; F30 Alu-Feuerschutzverglasungen HE 331; T90 Alu-Rohrrahmentüren HE 911 und HE 921; F90 Alu-Feuerschutzverglasungen HE 931; Alu-Rauchschtüren A/RS-150 und A/SR-250; Alu-Rauchschutzverglasung A/RS-350; ein- und zweiflügelige Stahl-Feuerschutztüren T30 H3D; ein- und zweiflügelige Stahl-Feuerschutztüren T90 H16; Feuerschutzschiebetor T30 HG15; Rollgitter HG-V

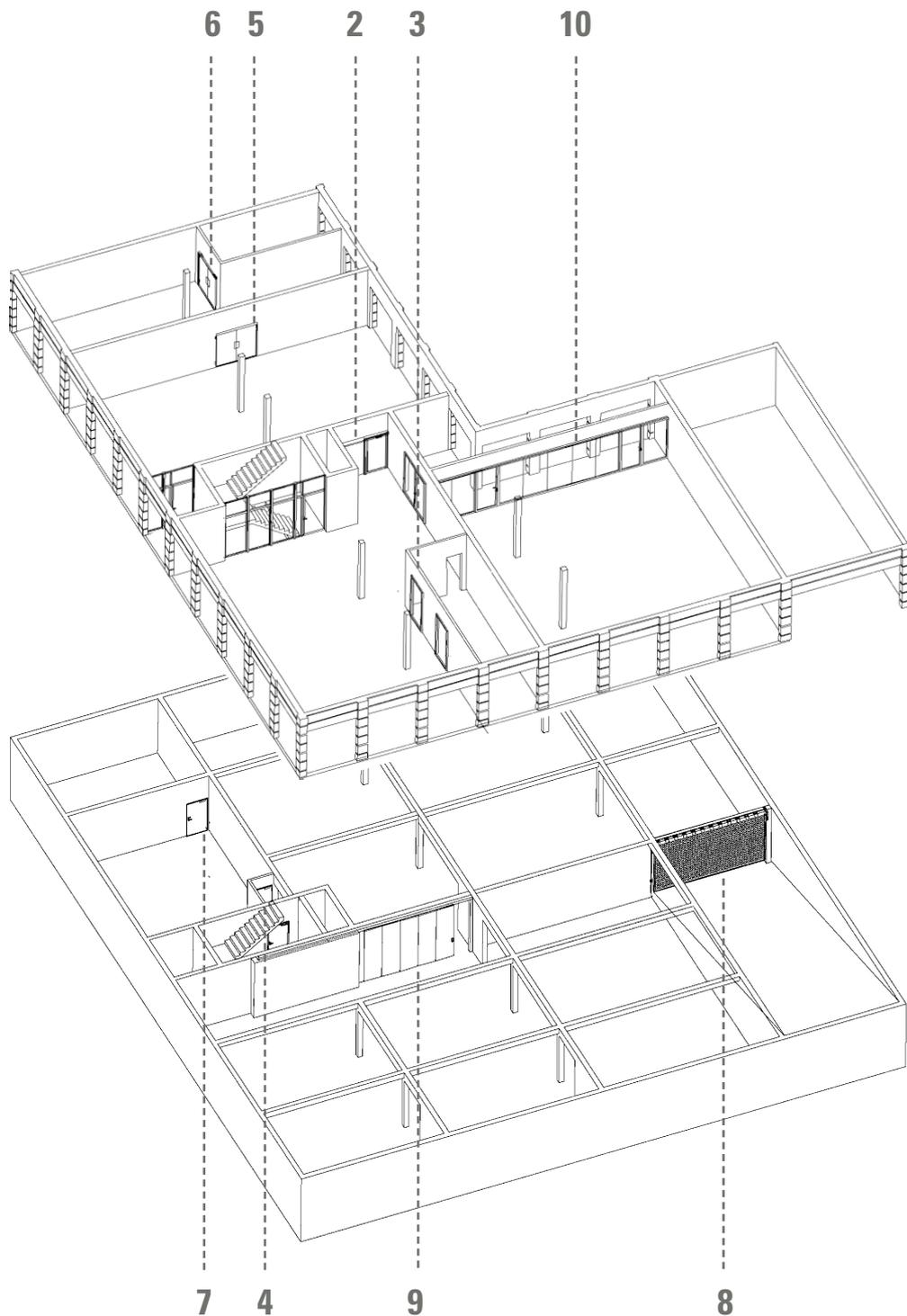


# HÖRMANN KOMPETENZEN: BAUEN IM BESTAND

Hörmann bietet dem Planer umfassende Lösungen für das Bauen im Bestand. Die folgenden zwei Doppelseiten zeigen exemplarische Lösungen anhand eines fiktiven Hotelumbaus.



- |   |                                   |
|---|-----------------------------------|
| 1. Feuer- und Rauchschutz-Rohrahmenelemente | 6. Innen-/Mehrzwecktür            |
| 2. T30-Automatik-Schiebetür                 | 7. Sicherheitstür                 |
| 3. Feuerschutzverglasung mit Zargenrahmen   | 8. Rolltor/Rollgitter             |
| 4. Stahl-Feuerschutztür                     | 9. Feuerschutz-Schiebetor T30/T90 |
| 5. Edelstahl-Feuerschutztür                 | 10. F30 Systemwand                |



1



2



3



## TÜREN UND ZARGEN

Das Hörmann-Programm bietet auch für das "Bauen im Bestand" technisch perfekte, sichere und architektonisch ansprechende Lösungen.

### 1. Feuer- und Rauchschutz-Rohrrahmenelemente

Für optisch anspruchsvolle Bereiche, wie die Eingangshalle eines Hotels, eignen sich die Türen und Festverglasungen aus Stahl und Aluminium aus dem Hörmann-Programm. Eine vollkommen gleiche Ansicht innerhalb der Systeme – unabhängig von der Brandschutzklasse – gewährleistet eine einheitliche Optik. Besonders ansprechende Türansichten werden durch integrierte Bänder und Obentürschließer ermöglicht. Besonderes Augenmerk wird bei Hörmann auf die Entwicklung immer schlanker Profilsysteme gelegt. Ein Beispiel: Die Hörmann F30 Systemwand, ohne die freie Sicht beeinträchtigende Pfosten- und Riegel-Profile, bietet ein Maximum an Lichtdurchlass und erfüllt zugleich alle Anforderungen an Brandschutzabschlüsse (siehe Punkt 10, Seite 29). Für eine maximale Durchgangsbreite

Durch die Verwendung einer Stahlzargen- (nebenstehende Abbildung) statt einer Blendrahmen-Konstruktion bleibt nahezu der komplette Fluchtweg erhalten. Ein großer Vorteil bei der Altbausanierung mit oft engen Platzverhältnissen.

bietet Hörmann Feuer- und Rauchschutzabschlüsse mit Eck- oder Umfassungszargen aus Stahl an. Die Breite des Fluchtweges bleibt hierbei fast vollständig erhalten, da gegenüber einer Blendrahmenkonstruktion bei Aluminiumtüren 95 mm und bei Stahltüren 66 mm lichte Durchgangsbreite gewonnen wird. Dies ist ein großer Vorteil bei Bestandsobjekten mit oft engen Platzverhältnissen.

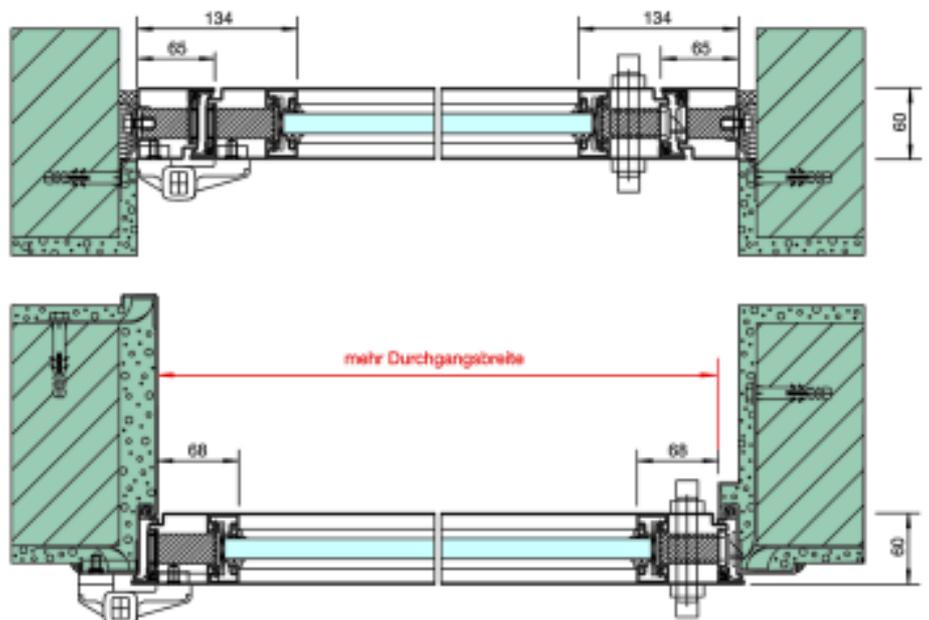
### 2. T30 Automatik - Schiebetür

Die neue Hörmann T30 Automatik-Schiebetür ist eine Weltneuheit. Sie verbindet den Komfort und die Transparenz einer voll verglasten automatischen Schiebetür mit den Anforderungen im Brandschutz. Die schlanken

Aluminiumprofile sorgen für maximale Transparenz und sind ansichtsgleich zum Hörmann Aluminium-Feuerschutz-Programm. Ohne Führungsschiene im Durchgangsbereich und ausgestattet mit dem extrem schlanken GEZE-Antrieb Slimdrive SL-T30 sowie einer maximalen lichten Durchgangsbreite von 2400 mm sorgt die neue Automatik-Schiebetür für mehr Planungsfreiheit – nicht nur im Bestand.

### 3. Feuerschutz-Verglasungen mit Zargenrahmen

Als Zargen-Spezialist mit jahrzehntelanger Erfahrung bietet Hörmann auch für den vorbeugenden Brandschutz



4



feuerhemmende und feuerbeständige Festverglasungen mit Stahlzargenrahmen. Programmvierfalt, hohe Flexibilität und modernste Fertigung erlauben es, schnell und umfassend auf Kundenwünsche einzugehen. In Großobjekten lässt sich der Einfall von Tageslicht in innenliegende Bereiche oft nur durch transparent gestaltete Trennwände sicherstellen, wobei häufig auch Brandschutzanforderungen zu beachten sind. Hörmann Brandschutz-Festverglasungen werden als Fenster oder raumhohe Elemente für mehr Licht und Sichtkontakt eingesetzt. Durch Sprossenaufteilung, Ausparungen für Unterzüge und Schrägen für Treppenaufgänge können auch individuelle Lösungen realisiert werden.

#### 4. Stahl-Feuerschutztüren

Besonders geeignet für Küchen- und Funktionsräume sind feuerhemmende und feuerbeständige Abschlüsse aus Stahl. Hörmann liefert diese als ein- und zweiflügelige Elemente, bei entsprechender Ausstattung auch rauchdicht, schalldämmend und einbruchhemmend. Durch die Hörmann Systemzarge sind grundsätzlich alle Stahlblechtüren ansichtsgleich.

#### 5. Edelstahl-Feuerschutztüren

Für Räume mit besonderen Ansprüchen bietet Hörmann auch Edelstahl-Türen in T30/T90 an.

8



#### 6. Innen-/ Mehrzwecktüren

Hörmann bietet das große Innentür-Programm in Stahl, Stahl/Holz und Aluminium für alle Bereiche im Objektbau. Dieses Programm überzeugt durch hohe Qualität, Farbgestaltung und vielfältige Ausstattungsvarianten. Hörmann Innentüren sind die ideale Wahl, wenn es um eine ansprechende Optik, große Stabilität, Wärmedämmung, Rauch- und Einbruchschutz geht. Hörmann Mehrzwecktüren aus Stahl und Aluminium eignen sich für den vielseitigen Einsatz im Innen- und Außenbereich. Die ein- und zweiflügeligen Mehrzwecktüren lassen sich überall dort einsetzen, wo robuste Türelemente verlangt werden.

#### 7. Sicherheitstüren

Personen und Werte werden von Hörmann Sicherheitstüren wirkungsvoll vor Einbruch geschützt.

#### TORSYSTEME

Ein breites Programm von Toren, Antrieben und Tor-Steuerungen aus eigener Entwicklung und Produktion sorgt für optimale Abstimmung im System. In Hotel- und Verwaltungsgebäuden sind Toranlagen oftmals in den Park- und Tiefgaragen zu finden. Bei Bestandsobjekten mit oft

9



engen Platzverhältnissen bieten sich Rolltore und Rollgitter als Außen- und Zwischenabschlüsse an. Feuerschutzschiebetore verbinden Brandschutzabschnitte und schützen wirksam vor Feuer und Rauch.

#### 8. Rolltore und Rollgitter

Hörmann bietet Rolltore und Rollgitter in Stahl und Aluminium an. Rollgitter sind auch in Edelstahl erhältlich. Rolltore und Rollgitter nehmen über der Öffnung kaum Platz ein. Sie wickeln kompakt hinter dem Sturz, seitlich und im Deckenbereich bleibt der Raum somit erhalten. Ihre einfache Konstruktion mit wenigen Komponenten macht die Tore besonders wirtschaftlich.

#### 9. Feuerschutz-Schiebetore T30/T90

Je nach geforderter Brandschutzklasse liefert Hörmann für alle Objektbereiche ein- und zweiflügelige Schiebetor-Lösungen, auf Wunsch auch mit Schlupftür. Für Fluchtwege sind die Tore auch mit Rauchschutzfunktion erhältlich. Die Feuerschutzkonstruktionen sind geprüft nach DIN 4102 und vom Deutschen Institut für Bautechnik zugelassen.

# ARCHITEKTUR UND KUNST: MATTHIAS HOCH

„Ein Purismus der Farbe wie der Form, der die Dinge in die Abstraktion treibt, zur Essenz, zur Idee.“

Michael Stoeber

Fassaden, Parkdecks, funktionale Konstruktionen: die Fotografien von Matthias Hoch entstehen an Orten zeitgenössischer Urbanität. In klaren Kompositionen zeigen seine Bilder die Werkstoffe der Moderne in ihrer spröden Sinnlichkeit. Oberflächengenau und präzise werden die Dinge ins Format gesetzt und wirken doch oft durch die Wahl von Maßstab und Perspektive irritierend uneindeutig und rätselhaft.

Ausgehend von den sich rasant verändernden urbanen Landschaften im Osten Deutschlands erforscht der Fotograf seit seinem Studium an der Leipziger Kunsthochschule die Formensprache der modernen Stadtentwicklung in Europa. Die gezeigten Ausschnitte scheinen unverortbar; sie dokumentieren Hochs kritische Analyse des uns umgebenden Raums und entfalten dabei eine bemerkenswerte skulpturale Qualität und Präsenz.

aus: Matthias Hoch, Fotografien/Photographs  
Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2005

Amsterdam #21, 2003  
C-Print, 80 x 112 cm  
Courtesy Dogenhaus Galerie Leipzig  
© VG Bild-Kunst Bonn, 2005

Brüssel #6, 2001  
C-Print, 150 x 187 cm  
Courtesy Dogenhaus Galerie Leipzig  
© VG Bild-Kunst Bonn, 2005



**MATTHIAS HOCH**

geboren 1958 in Radebeul bei Dresden

1983-88 Studium der Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (HGB), Diplom  
1990 DAAD-Stipendium an der Universität/GHS Essen  
1991 Meisterschüler an der HGB Leipzig  
1993 DAAD-Studienaufenthalt in Großbritannien  
1993-98 Künstlerischer Assistent mit Lehrauftrag an der HGB Leipzig  
2003 Stipendium an der Deutschen Akademie Villa Massimo, Rom lebt in Leipzig

Ausstellungen 2006:

19.01. - 25.02.2006 Rena Bransten Gallery, San Francisco  
14.02. - 31.03.2006 Guardini Stiftung Berlin (mit M. Kaehne)  
05.05. - 02.07.2006 Ludwig Forum für Internationale Kunst Aachen

Kontakt:  
Dogenhaus Galerie / Jochen Hempel  
Spinnereistr. 7, Halle 4  
D- 04179 Leipzig  
Tel. 0341/960 00 54, Fax 0341/960 00 36  
[www.dogenhaus.de](http://www.dogenhaus.de)



## VORSCHAU / IMPRESSUM

### Thema der nächsten Ausgabe von PORTAL: **Krankenhäuser und Pflegeheime**

Gehört der Arztbesuch zum „Grundrecht“ des Menschen? In den so genannten Entwicklungsländern noch viel zu selten. Doch auch in den Industrienationen wird die gesundheitliche Versorgung durch soziale Kürzungen immer mehr infrage gestellt – ganz zu schweigen davon, dass unsere Bevölkerung rapide altert, und folglich viel mehr Menschen auf die Pflege angewiesen sind. Hier haben Krankenhausbetreiber und Ärzte, aber auch die Architekten eine wichtige „Marktlücke“ erkannt: Je besser die Architektur auf die Bedürfnisse des Patienten abgestimmt ist, je transparenter, attraktiver, je „menschlicher“ der medizinische Versorgungsapparat gestaltet ist, desto eher werden Arzt und Patienten ihr Wohl daraus ziehen. Mehr darüber möchten wir Ihnen in der PORTAL 07 berichten.

Albkllinik in Münsingen, Architekten: Arbeitsgemeinschaft Planfabrik SPS, Ettlingen



Foto: Hörmann KG

# HÖRMANN IM DIALOG

## Das Wohnhaus der Zukunft – Bauen mit Hörmann

Nur noch fünf Prozent aller Wohnhäuser in Deutschland werden von Architekten geplant. Zumindest behaupten dies die Statistiker. Doch diese fünf Prozent sind es wert, beachtet zu werden. Senden Sie uns Ihre realisierten Ein- und Mehrfamilienhäuser, die mit Hörmann Produkten gebaut wurden – als Kurzdokumentation mit Plänen und aussagekräftigen Fotografien, maximal im Maßstab A3, per Post oder per e-Mail an:

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft, z.H. Ralf Biegert  
Upheider Weg 94–98, D-33803 Steinhagen  
r.biegert.vkg@hoermann.de

Unter allen Einsendern verlosen wir 15 signierte Exemplare des Buchs „Matthias Hoch. Fotografien“ aus dem Hatje Cantz Verlag.

### HERAUSGEBER

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft  
Postfach 1261  
D-33792 Steinhagen  
Upheider Weg 94–98  
D-33803 Steinhagen  
Telefon: (05204) 915-0  
Telefax: (05204) 915-277  
Internet: <http://www.hoermann.com>

### REDAKTION

Dipl.-Ing. Ralf Biegert  
Dr.-Ing. Dietmar Danner  
Dipl.-Ing. Jakob Schoof

### VERLAG

Gesellschaft für Knowhow-Transfer  
in Architektur und Bauwesen mbH  
Fasanenweg 18  
D-70771 Leinfelden-Echterdingen

### DRUCK

sachsendruck GmbH  
Paul-Schneider-Straße 12  
08252 Plauen

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Bilder und Manuskripte übernehmen Verlag und Redaktion keinerlei Gewähr.  
Printed in Germany –  
Imprimé en Allemagne.

